

600 Jahre Prichsenstadt



Aufn.: Stahlschmidt

„Prichsenstadt ist ein meil von Gerolzhofen und zwei meilen von Kitzingen im Ipfgau gelegen“. Es war ursprünglich ein Schafhof, Brisenhof genannt. Aus ihm entwickelt sich das Dorf Brisendorf, das 1258 als Eigentum der Grafen Castell genannt wird. Später kommt es in den Besitz der „Fuchs von Dornheim“ (Eberhard Fuchs, Domherr zu Würzburg, Hartmuth Ritter, Hartmuth Wernher und Apel, Gebrüder, und Hans Fuchslein). Diese verkaufen 1366 den Ort an Karl IV., als König von Böhmen, samt Burg und Markung. Der Böhme erhebt Prichsenstadt zur Stadt (1367). Er will damit seiner geplanten „Brücke“ von Prag

nach dem Stammland Luxemburg einen neuen Pfeiler bauen. Zu zahlreichen Privilegien, wie Marktrecht, Bann und Gericht erhält Prichsenstadt von König Wenzel 1380 das Zollrecht auf den umliegenden Straßen, um seinen Mauerkranz zu erbauen. So gewinnt die Stadt einerseits an Bedeutung, wird aber andererseits zum Kriegsschauplatz der Mächtigen im Land, besonders als die Stadt dem Markgrafen von Ansbach-Bayreuth verpfändet wurde. Bischof Johann (Würzburg) belagerte den Ort 1461 mit 600 Reisigen, 4000 Mann Fußvolk und etwa 1000 Wagen! Vor dem anrückenden Markgrafen ziehen sich die Angreifer zurück. Aber im Jahr darauf gelingt es ihnen, die Stadt zu erobern und zu plündern. Durch die Hilfe des böhmischen Königs, dem Prichsenstadt noch juristisch gehörte – er gab 6000 Gulden – und des Markgrafen – er übereignete einen großen Wald – erholte sich die Stadt sehr schnell und die Bürger kamen wieder zu Wohlstand und Ansehen. Nachdem der Markgraf den bischöflichen Weiler Kleinschönbach zerstört hatte, übersiedelten dessen überlebende Bewohner in die Stadt, wo noch heute ein Stadtteil Kleinschönbach besteht.

Im Bauernkrieg spielte Prichsenstadt eine undurchsichtige Rolle. Der Markgraf konnte die Stadt nicht schützen und so mußte sie der Anordnung des Bauernrates von Würzburg Folge leisten und eine „Mannschaft“ stellen, die zum Zabelstein zog. Das Schloß Prichsenstadt wurde geplündert aber nicht zerstört. Verdanken es die Prichsenstädter diesem „Befehlsnotstand“, daß sie ohne „Leibesschaden“ wieder in Gnaden angenommen wurden? Die Re-

formation fand hier guten Boden und zahlreiche um ihres Glaubens willen Vertriebene suchten in der Stadt eine neue Heimat. Wieder blühte Prichsenstadt auf, sie sieht Tagungen der Fränkischen Reichsstände 1610 und der Reichsritterschaft in ihren Mauern.

Im 30jährigen Krieg hat die kleine Stadt schwer zu leiden und es vergeht kein Jahr, wo sie nicht mehrmals geplündert wird. Schon 1637 ist die Lage trostlos. Aber der Wille der Bürgerschaft überwindet auch diese schwärzeste Zeit. Prichsenstadt wird eine Siedlung der Handwerker – auch des Weinbaus. 1682 wird das neue Rathaus erbaut.

1791 endet die Herrschaft der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach. Christian Friedrich Karl Alexander übergibt seine beiden Fürstentümer Ansbach und Bayreuth dem König Friedrich Wilhelm II. von Preußen. So wird auch Prichsenstadt preußisch. Aber wieder bringen die Kriege, Preußen gegen Frankreich (1795), Frankreich gegen Österreich (1796) Einquartierungen, Kontributionen und Teuerung.

Der Reichsdeputationshauptschluß 1803 bringt Prichsenstadt zu Bayern und nun liegen bayerische Truppen hier im Quartier (1805). Nach der Schlacht von Austerlitz kommt die Stadt zum Großherzogtum Würzburg und verliert immer mehr Ämter, z. B. das Justizamt. Der Wiener Kongreß gibt Prichsenstadt an das Königreich Bayern zurück. Die Chronik meldet, daß in den Jahren 1812 bis 1815 30000 Soldaten einquartiert waren.

Im Jahre 1878 wohnte Prinz Luitpold anlässlich eines Manövers eine Woche lang in der Stadt (Luitpoldzimmer im Gasthof Storch). Durch den Neubau von Straßen und den Bau der Eisenbahn wurde Prichsenstadt an die größere Heimat, die sich 1871 zum Deutschen Reich erweiterte, angeschlossen, aber noch immer liegt über den Mauern, Türmen und Toren – das Westtor ist eines der schönsten Stadttore Frankens – über den Fachwerkhäusern, dem Röhrenbrunnen (1678), der Pfarrkirche aus dem 14./15. Jahrhundert, der Predigtkanzel auf dem Friedhof die Patina einer reichen Geschichte und eines Bürgerstolzes, würdiger Rahmen für die 600Jahrfeier der Stadterhebung.

Willi Trapp

Mozartfest Würzburg – in altem Glanz

Nach schmerzlicher vierjähriger Unterbrechung kann die Stadt Würzburg 1967 in der Zeit vom 17. 6. bis 1. 7. die alte Tradition des Mozartfestes Würzburg wieder aufnehmen. Damit erfährt ohne Zweifel das kulturelle Leben Frankens einen weiteren Höhepunkt, da diese Festveranstaltung, 1922 von Geheimrat Dr. Hermann Zilcher begründet, sich in vielen Jahren vor dem Krieg und seit seiner Wiederaufnahme 1951 in die Reihe der führenden deutschen Festspiele gehoben hat. Einzigartig an dieser Würzburger Veranstaltung ist das fugenlose Zusammenklingen von Kompositionen, Interpretationen und der architektonische Rahmen der fürstbischöflichen Residenz, einzigartig auch die wohl beispielhafte Pflege, die hier weitab von den sogenannten „Mozartstädten“ das Werk des großen Meisters gefunden hat. Denn nicht weniger als 278 verschiedene Stücke aus dem Verzeichnis des Dr. Ritter von Köchel fanden hier seit Wiederaufnahme 1951 ihre Aufführung.

Die von allen Freunden der sommerlichen großen Musikveranstaltung Frankens bedauerte Unterbrechung war nötig geworden, weil man bauliche Unsicherheiten im Treppenhaus der Residenz durch neue Fundamentierungen und das Auswechseln von Säulen beseitigen mußte.

Von zwei Nachtmusiken im Hofgarten eingerahmt, werden in neun Konzerten Symphoniewerke und Instrumentalkonzerte des Meisters dargeboten; zwei Kammermusikabende und eine geistliche Musik – nun in St. Johannis – vervollständigen, zusammen mit einer festlichen Aufführung der Oper „Don Giovanni“ im neuen Stadttheater Würzburg das große Programm.

Dieses Programm wird im wesentlichen durch das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks unter Rafael Kubelik (Solisten: Clifford Curzon, Klavier, Kurt Redel, Flöte, und die Sänger Heather Harper, Norma Procter, Eric Tappy, Kieth Engen), die Bamberger Symphoniker unter Horst Stein (Solist: Arthur Grumiaux, Flöte), das Koeckert-Quartett und das Städtische Philharmonische Orchester Würzburg unter Hanns Reinartz und Erich Riedel (Solisten: Lotte Schedle, Sopran, Karl Winkler, Klavier, Ernst Flakus, Klavier) bestritten. Die Veranstalter sind sicher, daß das Mozartfest Würzburg bei seiner Wiederaufnahme ein mindest gleich großes Interesse findet, wie in früheren Jahren.